



Harald Meller (Hg.)

### Der geschmiedete Himmel

Die weite Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahren

[Theiss, Stuttgart 2004, 206 S., 240 Abb., Einführungspreis bis zum 30.04.2005 € 24,90, danach € 29,90]

## Der Star aus Sachsen-Anhalt

Der Fotograf Juraj Lipták setzte die Himmelsscheibe von Nebra in Szene.

■ Sie weist alle Vorzüge auf, die ein »Star« braucht: eine ansprechende Optik, eine spannende Fundgeschichte, vor allem aber enorme wissenschaftliche Bedeutung. Die Himmelsscheibe von Nebra ist der erste direkte Beweis für komplexe astronomische Kenntnisse in prähistorischer Zeit – und damit ein Bindeglied zwischen den populären Disziplinen Archäologie und Astronomie. Dem trägt der Katalog zur Landesausstellung in Halle Rechnung.

Bereits der Schutzumschlag des Hardcover ist ein optischer Genuss. Vor mattschwarzem Hintergrund scheint der Ausnahmefund regelrecht zu schweben. Schlägt man das Buch dann auf, überrascht vor allem die für dieses Genre besondere Art der Fotografie. Juraj Lipták setzt die Fundstücke dramatisch beleuchtet in Szene. Er lenkt dadurch die Aufmerksamkeit selbst auf kleinste Details wie Verzerrungen oder Beschädigungen und betont Qualität und Alter der Gegenstände. Die großformatigen Fotos kommen durch das ansonsten schlichte und klare Layout des Buchs besonders gut zur Geltung. Karten, Lebensbilder, Grafiken und Fundzeichnungen vervollständigen den visuellen Eindruck.

Der Katalog bindet die Himmelsscheibe in ihren weiten räumlichen und kulturellen Kontext ein. Verschiedene Autoren berühren thematisch alle Bereiche



Klaus Bartels

### Internet à la Scipio

Neue Streiflichter aus der Antike

[Zabern, Mainz 2004, 231 S., € 24,90]

## Geistreiches Kaleidoskop

In seinen Miniaturen macht Klaus Bartels den Leser spielerisch mit Personen und Anekdoten aus der Antike vertraut.

■ Mit dem etwas ungewöhnlichen Titel legt der Altphilologe und Kolumnist der NZZ Klaus Bartels bereits die sechste Sammlung seiner Streiflichter aus der Antike vor. Der Autor brilliert nicht nur als ausgewiesener Kenner römischer und griechischer Geschichte, sondern auch als Meister der kleinen Form. In kurzen Texten, selten länger als drei Seiten, versteht er es, dem Leser die antike Welt anekdotisch und gleichzeitig informativ nahe zu bringen. Meist geht Bartels von einem Zitat oder einer Inschrift aus, um daraus seine Miniatur zu entwickeln. Dem lateinischen oder griechischen Text folgt die deutsche Version, das erspart dem Leser die (vermutlich mühevollen) Übersetzung. Mit leichter Hand lässt der Autor Ereignisse und Personen der Zeit so lebendig werden, als ob der Leser unmittelbar dabei gewesen wäre.

Bartels schildert zum Beispiel eine Episode des berühmtesten Liebespaars jener Epoche: Kleopatra wet-



Ungewohnter Anblick:

die schmucklose Rückseite der Himmelsscheibe

LANDESMITTEL FÜR DENKMALPFLEGE  
UND ARCHÄOLOGIE SACHSEN-ANHALT  
FOTO: JURAJ LIPTÁK

des bronzezeitlichen Lebens. Dabei präsentieren sie bekannte und weniger bekannte frühbronzezeitliche Fund und Befunde aus Mitteleuropa, dem übrigen Mitteleuropa und Südsandinavien. Die Aufsätze sind durchweg für Laien verständlich.

»Der geschmiedete Himmel« zeigt in Gestaltung und Inhalt, dass die Archäologie in Sachsen-Anhalt nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in finanzieller Hinsicht von dem Ausnahmefund profitiert. Schließlich hat sie der Politik endlich einen neuen und unübersehbaren Beweis dafür geliefert, dass Mitteleuropa früher tatsächlich einmal eine »blühende Landschaft« war.

ALMUT MEHLING

Die Autorin ist promovierte Prähistorikerin und freie Wissenschaftsjournalistin.

tet mit Marcus Antonius, für ein einziges Essen die astronomische Summe von zehn Millionen Sesterze aufzuwenden. Einem eher schlichten Mahl setzt die ägyptische Königin wahrlich die Krone auf: Zum Dessert wirft sie nämlich eine der kostbaren Perlen, die sie an den Ohren trägt, in eine Schale voll Essig und schlürft dann die trübe Flüssigkeit.

Seinen Titel verdankt die Sammlung der ersten Kolumne. Roms großer Feldherr und Widersacher Hannibals, der alte Scipio Africanus, verblüfft mit dem Bekenntnis: »Niemals bin ich weniger allein, als wenn ich allein bin.« Der paradoxe Spruch sieht denjenigen in stiller Geselligkeit, der im Gespräch mit sich selbst ist oder durch Lektüre gelehrter Schriften an einer im heutigen Sprachgebrauch virtuellen Versammlung der Denker und Philosophen teilnimmt. Und so erklärt sich auch der Titel: Bartels lädt uns ganz im Sinne Scipios ein zur Konversation im transhistorischen Chatroom.

SIGRID SPIES

Die Autorin ist Kunsthistorikerin und lebt in Heidelberg.

## Böse Menschen haben keine Lieder

Ein fahrender Sänger jagt im mittelalterlichen Frankreich einen Mörder.

■ Wer historische Kriminalromane liebt, wird mit diesem Buch seinen Spaß haben, ebenso die Freunde des Mittelalters. Sie teilen seine Begeisterung mit dem in Landshut lebenden Autor, der hier sein sechstes Buch vorlegt. Dübell wählte diesmal das Aquitanien des Sommers 1183 als Schauplatz einer Mordserie. Es war keine gute Zeit für die Bewohner dieser zwischen Pyrenäen und Atlantik gelegenen Region Frankreichs, wie der Leser in einem »Nachwort« erfährt (warum die historischen Hintergründe derart betitelt am Ende stehen, blieb dem Rezensenten verborgen). Denn Eleonore von Aquitanien hatte 1152 Heinrich Plantagenet geheiratet, der zwei Jahre später als Heinrich II. in London den Thron bestieg. Engländer besetzten wichtige Posten in Aquitanien. Bald entbrannte offener Kampf zwischen dem König und seinen Söhnen, die Herzogin ergriff Partei und wurde von ihrem Mann eingekerkert.

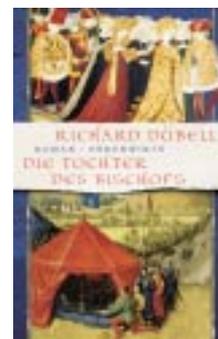
Der Adel in ihrem Herzogtum ist entweder von seinem Besitz vertrieben oder übergelaufen, darunter hat auch das einfache Volk zu leiden. Und wer gar als fahrender Sänger und Poet sein Leben führt, wird Mühe haben, einen Sponsor zu finden. Dieses Schicksal erleidet auch die Hauptfigur des Romans, Raymond le Raillieur. Seine letzte Hoffnung ist der mächtige Bischof von Poitiers, doch auch der erteilt

ihm eine Abfuhr, denn er verachtet derlei Vergnügungen. Immerhin gibt er Raymond einen Auftrag anderer Art: Des Bischofs Assistent ist verschwunden, der Sänger soll ihn wieder finden. Im Laufe dieser Suche stolpert Raymond über diverse Tote und gerät dabei selbst unter Mord- und Ketzereverdacht. Am Ende entdeckt er das dunkle Geheimnis des Würdenträgers, das der Buchtitel andeutet.

Die ersten Seiten irritierten ein wenig, denn Dübell führt seinen Helden durch wiederholten Bezug auf eine Vorgeschichte ein, in der Raymond vom Pech verfolgt wurde. Das vermittelt leider den Eindruck, der Leser habe bereits ein Buch verpasst. Dann aber geht es ausgesprochen spannend weiter, der Autor spielt geschickt mit den Motiven schwarzer Krimireihen (der Name des Helden ist eine Anspielung auf den maßgeblichen Autor des Genres, Raymond Chandler). So ist der Mörder diesem immer einen Schritt voraus, bis dem Helden am Ende endlich ein Licht aufgeht. Und natürlich dürfen auch ein bisschen Sex und große Liebe nicht fehlen.

Schade nur, dass die Probleme Aquitanien nicht stärker verwertet wurden. Dafür schildert Dübell sehr intensiv die Ohnmacht des einfachen Mannes gegenüber der Willkür von Adel und Klerus. Vielleicht hätte es für den historisch Interessierten mehr Stoff für handlungstragende Konflikte gegeben, ein Lesespaß ist dieser Krimi allemal.

**KLAUS-DIETER LINSMEIER**



Richard Dübell

**Die Tochter des Bischofs**

Bergisch-Gladbach,  
Ehrenwirth-Verlag im  
Verlagshaus Lübbe 2004,  
542 S., € 22,70

Alle rezensierten Bücher und DVDs können Sie bei **wissenschaft-online** bestellen.

Direkt bei:  
[www.science-shop.de](http://www.science-shop.de)

Per E-Mail:  
[shop@wissenschaft-online.de](mailto:shop@wissenschaft-online.de)

Telefonisch:  
06221 9126-841

Per Fax:  
06221 9126-869

## Im Anfang das Wort

Der Wissenschaftsjournalist Martin Kuckenburger bietet einen fundierten Überblick über die Anfänge von Schrift und Sprache.



Tontafel aus Mesopotamien mit Vorläufer der Keilschrift

SEMINAR FÜR VORDEKASATISCHE ALTERTUMSKUNDE, FU-BERLIN

■ Alle paar Monate ist es wieder so weit: Forscher entdecken geheimnisvolle Zeichen auf archäologischen Fundstücken und schon soll der Anfang der Schriftlichkeit vordatiert werden. So zuletzt vor wenigen Monaten geschehen, als ein Fischer in Serbien einen 9000 Jahre alten »Altar« mit kryptischen Symbolen fand.

Warum es sich in solchen Fällen eben nicht um Schrift handelt, erklärt uns Martin Kuckenburger: Es fehlt eine Gliederung in Silben und deren Kombination oder eine unterschiedliche Häufung von »Buchstaben« beziehungsweise Silben (im Deutschen etwa ist das »e« der häufigste Buchstabe).

Geschickt führt der Wissenschaftsjournalist in seinem Werk zunächst durch die Jahrhunderttausende umfassende Entwicklung der Sprache: Deren Anfang ist wohl schon bei den Frühmenschen in Afrika vor weit mehr als einer Million Jahren zu suchen – wenngleich ein endgültiger Beweis hierfür aussteht. Kuckenburger vergleicht ausführlich menschliche und tierische Kommunikationssysteme und erklärt, warum auch Neandertaler redselig gewesen sein dürften.



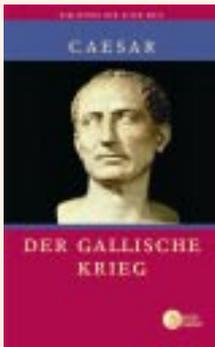
Martin Kuckenburger

**Wer sprach das erste Wort?**

Die Entstehung von Sprache und Schrift

[Theiss, Stuttgart 2004,  
254 S., 94 Abb., € 29,90]

## Kurzrezensionen



Otto Schönberger (Übers.): **Caesar. Der Gallische Krieg**  
[Artemis & Winkler, München/Zürich 2004, 304 S., € 19,90]

■ »Gallia est omnis divisa in partes tres ...« Wer je Lateinunterricht genoss, kam an Caesars Darstellung seiner Eroberung Galliens nicht vorbei. Und wer sich heute noch einmal damit befassen möchte, jedoch ohne Quälerei mit Gerundium und Ablativ, dem sei diese Übersetzung von Otto Schönberger empfohlen. Sehr loblich ist der Anhang mit Informationen zum Imperator, dem römischen Heerwesen und mit Kartenmaterial. Ins Deutsche übertragen, damit vom Wohlklang der Antike befreit, entpuppt sich das Werk als Bericht eines Kriegs, den Caesar vom Zaun brach, um seine Machtbasis auszubauen, und in dem er sich als überlegener Strategie erwies.



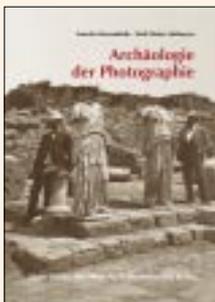
Dieter Vieweger: **Wenn Steine reden. Archäologie in Palästina**  
[Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, 480 S., 296 Abb., € 39,90]

■ Der Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal und zugleich Direktor des Biblisch-Archäologischen Instituts an der Bergischen Universität, führt den Leser an die Biblische Archäologie heran. Dabei nimmt er klassische Fragestellungen des Fachs ebenso in den Blick wie Palästinas Geologie, Klima und Landwirtschaft sowie die archäologischen Methoden. Vieweger bietet eine Menge an Informationen. Dass sich der Leser dabei nicht verirrt, dafür sorgen das übersichtliche Layout, das Register, die ausführlichen Zeittafeln und das umfangreiche Fachglossar. Anhand exemplarischer Fundstätten vermittelt der Autor einen Abriss der Geschichte Palästinas vom Neolithikum bis in das islamische Mittelalter.



Hans-Peter von Preschke: **Mittelalter**  
[Tessloff, Nürnberg 2004, 48 S., € 8,90]

■ Zum fünften Mal stellt der Verlag die Frage: »Was ist was?« zu einem Thema aus dem Mittelalter. Nach Wikingern, Kreuzzügen, Rittern und Burgen widmet sich dieser Band erstmals dem einfachen Volk der mittelalterlichen Gesellschaft. Wie lebten die Gemeinen auf den Burgen, in den Dörfern und Städten? Mit der für diese Reihe typischen Aufmachung – viele Bilder, großformatige und bunte Illustrationen, knappe Texte – regt der Band besonders Acht- bis Zehnjährige an, eine Fantasiereise ins Mittelalter zu unternehmen. Und diese ist mit Zeitleiste, Stichwortregister und einem fachkundigen Verfasser wohl fundiert.



Annetta Alexandridis und Wolf-Dieter Heilmeyer: **Archäologie der Photographie**  
[Zabern, Mainz 2004, 240 S., 250 Abb., € 29,80]

■ Der Titel des Bildbands ist in mehrfacher Hinsicht treffend gewählt: Die Autoren gruben nicht nur in der Photothek der Berliner Antikensammlung zahlreiche Schwarz-Weiß-Fotografien aus. Auch Gegenüberstellungen von zu verschiedenen Zeiten aufgenommenen Fotografien ein und desselben Objekts dokumentieren dessen Veränderung seit der Ausgrabung durch Konservierung, Ergänzung und Restaurierung. Zahlreiche Bildbeschreibungen erklären die unterschiedliche Art und Weise der Präsentation und Inszenierung archäologischer Funde im Foto und regen zur Auseinandersetzung mit den Abbildungen an. Ein sehr liebevoll gestaltetes Buch.

► Die Geschichte der Schrift lässt der Autor mit den frühen Informationsspeichern wie Kerbstöcken und Knotenschnüren beginnen. Sie führt weiter zu den Zeichen, die uns in den Bilderhöhlen der Jungsteinzeit begegnen. Schließlich entstand um 3000 v. Chr. in Mesopotamien die erste echte Schrift zu bürokratischen Zwecken im Umfeld eines aufblühenden Handels. Erst später wurden damit Mythen oder historische Ereignisse festgehalten und es entwickelte sich die phonetische Schrift, bei der ein Schriftzeichen bestimmte Lautwerte symbolisierte.

Kuckenburg vermittelt weit mehr als bloße Fakten. Er liefert dem Leser ein Verständnis dafür, wie Sprache und Schrift funktionieren. Die oft komplexen Sachverhalte stellt er sehr verständlich und gut lesbar dar. So kann der Leser schließlich selbst beurteilen, ob Funde, wie die aus Serbien, tatsächlich Schriftzeichen sind.

THOMAS BROCK

Der Autor ist Prähistoriker. Er arbeitet als Wissenschaftsjournalist und Museumspädagoge in Hamburg.

## Ökosünder im Druidenhain

Arnulf Krause lichtet die Nebel von Avalon und sieht nach, wie es wirklich bei keltischen Barden, Kriegern und Druiden zugeht.

■ Über einem Stück Schinken schlugen sie sich die Schädel ein. Ihren Gegnern hieben sie die Köpfe ab und stellten sie als Trophäen vor der Haustür zur Schau. Einen Krug Wein bezahlten sie mit einem Sklaven. Wie passten solche Unholde in die weißen Wallegewänder der Druiden, die Misteln schnitten, mit Bäumen redeten und bis heute Vorbild für ein romantisches Naturverständnis sind? Auf der Suche nach einer Antwort bemüht Arnulf Krause gleich drei Disziplinen der Wissenschaft.

Archäologie, Geschichte und Literatur gehen in diesem Keltenband eine glückliche Verbindung ein. Neben den archäologisch fassbaren Kelten der Hallstatt- und La-Tène-Zeit betrachtet der Germanist Krause die schriftlich fixierten Ereignisse und Ethnografien der Antike. Von dort ist es nur ein kleiner Schritt zu den Legenden, welche die Kelten bis heute zum Mythos machen.

Salz und Eisen waren die wirtschaftlichen Säulen ihrer Kultur. Dank dieser Rohstoffe breiteten sich die Kelten von Westeuropa bis nach Kleinasien aus. Dort wurden sie als Galater im 4. Jahrhundert v. Chr. sogar Alexander dem Großen lästig und berannten im 3. Jahrhundert v. Chr. die Mauern der Metropole Pergamon. Rom erlag 387 v. Chr. dem keltischem Ansturm und rächte sich 58 v. Chr., als Gaius Iulius Caesar in Gallien einfiel. So entschied sich das Schicksal einer tausend Jahre alten Kultur: Die Kelten verschwanden.

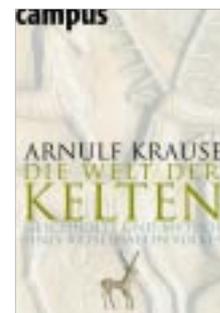
Mit ihrem Namen ist bis heute die Hoffnung auf eine bessere Welt verbunden. Krause macht klar, dass derartige Visionen oft in die Irre führen. Die Kelten waren seiner Meinung nach keine Öko-Heiligen, sondern sogar »die ersten Umweltsünder Europas«. Um Eisen zu verhütten, verbrannten sie klafterweise Holz. Keltische Äxte rissen große Wunden in die mitteleuropäische Natur. Ganze Wälder verschwanden in den permanent rauchenden Erzschnmelzen.

Dass es sich Krause bei aller Korrektur keltischer Weltbilder nicht auf der Position des Besserwissers bequem macht, ist ihm ebenso anzurechnen wie die Eleganz seiner Sprache. Mit Worten gewappnet steigt Krause auch den romantischen Keltenhelden nach, die im »Herrn der Ringe«, in der Arthussage und im Asterixcomic Abenteuer bestehen. Hier räumt der Sprachwissenschaftler mit mancherlei Irrtum der gegenwärtigen Keltomanie auf. Auf den britischen Inseln, dem letzten Refugium keltischer Kultur, hat es, bis auf vereinzelte Einwanderer, niemals Kelten gegeben. Schotten, Waliser und Iren nennen sich selbst erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts nach den frühen Europäern. Auch die keltischen Heldensagen, der Wurzelstock aller Hobbits aus dem »Herrn der Ringe«, sind zu einem guten Teil Erfindungen der Moderne.

Das zeigt das Beispiel der Ossiandichtung. Diese Sammlung keltischer Legenden des blinden Bardens Ossian soll im 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein. Das glaubten selbst Napoleon Bonaparte und Johann Wolfgang von Goethe. Der Dichterstern schätzte den Ossian so sehr, dass er ihn in »Die Leiden des jungen Werthers« verwendete. Die gesamte europäische Romantik schmachtete mit Ossian an den Ufern nebelverhangener Bergseen und träumte sich in eine Zeit zurück, in der es noch echte Helden gab. Hinter den Ossiandichtungen aber verbarg sich der Schotte James Macpherson, der sich seine Fantasiegeschichte um 1760 ausdachte und für die damalige Zeit traumhafte Auflagen erzielte. Was Johann Wolfgang von Goethe mit Begeisterung las, war der »Herr der Ringe« des 18. Jahrhunderts.

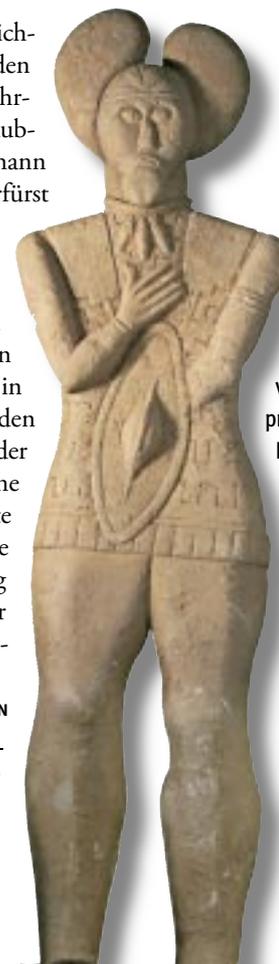
DIRK HUSEMANN

Der Autor leitet die Agentur browserpulver für Geschichte und Publizistik in Münster.



Arnulf Krause  
Die Welt der Kelten

[Campus, Frankfurt a. M.  
2004, 272 S., 35 Abb.  
€ 29,90]



Die Großplastik vom Glauberg präsentiert einen Keltensünder mit überdimensionaler Blattkrone.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE HESSEN